# Der Breslauische Erzähler.

## Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 51.

Sonnabend, den 19ten December 1801.


## Proskau.

Nicht weit von dem Marktflecken gleiches Namens im Oppelnschen Kreise, durch eine blühende Fayance-Fabrik berühmt. Das Schloß und die Fabrikgebäude geben diesem meist aus Holz gebauten Oertchen einiges Ansehen. Die gegenwärtige Zeichnung ist ohnweit der Glasur-Mühle aufgenommen.

## Das kommt uns spanisch vor; oder: Allerley über Spanien.

Spanien, das erste Land, das die Römer anfielen, und das letzte, das sie eroberten,*) hat diesem drey Kaiser gegeben: Trajan, Adrian und Theodosius.

Spa-

*) De Thou I. 19.

Spanische Gravität und Langsamkeit sind schon von alten Zeiten her berüchtigt. Schon Martialis klagt über die spanischen Barbiere, unter deren Händen der Bart immer wieder auf der einen Seite wachse, während er auf der andern abgenommen werde.

Nirgends findet man größere Abweichungen von der Monotonie europäischer Sitten und Gewohnheiten, als in Spanien. Der Spanier trinkt nicht, wie wir, auf die Gesundheit seines Gastes, sondern auf seine Ehre (as su honora). — Er glaubt, ihm dadurch Ehrfurcht zu bezeugen, daß er vor ihm ins Zimmer tritt. — Um jemanden zu sich zu winken, bewegt er die Hand nicht oberflächlich gegen das Gesicht, sondern auswärts gegen die Füsse, wie wir die Hunde an uns zu locken pflegen.*) Beides, der Vortritt ins Zimmer und diese Art zu winken, sind Ueberbleibsel maurischer Sitten und noch jetzt in Marokko gewöhnlich.**) — In den ersten Häusern warten die Bedienten bei den Refresko's (Dejeuners) in Haarwickeln und bloßen Westen auf.***)

Kurze Mäntel, große Halskragen (wahrscheinlich zur Bedeckung der häufigen Kröpfe erfunden) lange Degen und Brillen auf der Nase gehören zum Staatscostüm der Spanier. Es ist nicht ungewöhnlich, Bauern, die so gekleidet sind, zu ihren Feldgeschäften hinaus und von da wieder zurückgehn und sich dieses Schmuckes nur während der Arbeit selbst entledigen zu sehn. Bekannt ist das Späßchen der Vene-

*) La Mothe le Vayer.
**) Man vergleiche Höchsts Reisen in Afrika.
*a*) Marquis de Langle Reise nach panien.

Venetianer, die einmal zur Zeit einer politischen Uneinigkeit den Spaniern Brillen mit eingesetzten Brenngläsern verkauften. Verbrannte Augenbraunen und Wimpern gab es da in Menge.

Die Spanier packen das Heu in Säcke und das Getreide in offne Mulden. Die Butter stopfen sie in Därme.

In ganz Spanien giebt es keinen schiffbaren Fluß. Gegen gewisse ihnen zu bewilligende Zölle erboten sich einmal die Holländer, den Ebro schiffbar zu machen, aber vergeblich.

Vor dem Jahre 1760 gab es in Madrit keine Abtritte. Die Aerzte widersetzten sich ihrer Anlegung in der Meinung, daß Seuchen entstehen könnten, wenn der Koth auf den Straßen nicht die Dünste an sich zöge.*)

Die Nachtwächter rufen, wie es auch in England üblich ist, außer den Stunden auch das Wetter ab. Ein nachahmungswerther Gebrauch! —

Spanische und portugiesische Soldaten spielen, wenn sie Schildwacht stehn, auf der Guitarre, so wie andre, wenn es geschehen kann, wohl Tabak zu rauchen pflegen. In dem vorletzten Kriege zwischen Spanien und Portugal spielte eine portugiesische Schildwacht, die auf dem Vorposten einer spanischen gegenüber stand, auf einer sehr verstimmten Zitter. Der Spanier, dessen Ohr dadurch beleidigt ward, nahm sie ihm weg, stimmte sie, und gab sie ihm mit den Worten wieder: nun ist sie gestimmt.



*) Cooks Reisen in der Berlinischen Reisensammlung B. 16. S. 42.

Edicte werden in Spanien unter Trommelschlag vom Henker publicirt.*) Um einen Gehenkten eher sterben zu lassen, springt ihm der Henker auf den Hals. Der Pöbel heißt ihn deshalb Nackenreuter.

In Cadix war ehemals das Visitiren so genau, daß man des verbotnen Tabaks wegen sogar die Schnupftabacksdosen untersuchte.

In dem Zollreglement für die Sierra Morena sind unter den zollpflichtigen Artikeln zwey Gegenstände in einer sehr komischen Aufeinanderfolge angemerkt, nehmlich: musikalische Instrumente, die noch in Futteralen stecken und unverheirathete Frauenzimmer.

Die Schauspiele wimmeln von Mönchen und Geistlichen. Heuschrecken (wahrscheinlich jene Heimchen, die den Alten so schön wie Nachtigallen sangen) und singende Kanarienvögel sind auf den Altären während des Messelesens ausgestellt.**) — Wer dem Viaticum, das in das Haus eines Kranken gebracht wird, begegnet, ist nicht nur genöthigt, aus dem Wagen zu steigen, sondern muß diesen, wenn es verlangt wird, dem Priester überlassen.***)

---

**) Marq. de Langles Reisen in Spanien.
**) Paw sur les Egyptiens. 4. 129.
***) Marquis de Langles.

Woher

## Woher die Ombres chinoises?

Das abentheuerliche China oder Sina hat, wie alle Reiche der Welt, gute uud schlechte Regenten gehabt. Einer der schlechtesten war ohne Zweifel der Kaiser Ki. Blos den Wollüsten ergeben, kümmerte er sich um das Wohl seines Landes nicht im geringsten; seine Räthe thaten, was sie wollten, und die grausamsten Bedrückungen und Erpressungen machten in kurzem die reichsten Bürger zu Bettlern.

So oft der Kayser öffentlich erschien, schrieen ganze Haufen zerlumpter und verhungerter Bettler um Gerechtigkeit und Erbarmen.

Das ward ihm ekelhaft, und seinen Räthen bedenklich. Ich will von diesem Gesindel nichts mehr sehen und hören, sprach er, und die Räthe halfen ihm mit Freuden ein Mittel dagegen aussinnen.

Es war folgendes. Ki ließ in seinem Pallaste rings herum alle Fenster zumauern, und machte durch zahllose und prächtige Laternen einen künstlichen Tag um sich, in welchem er ungestöhrt von dem Anblick des Elendes in den ausgesuchtesten Ueppigkeiten und Genüssen schwelgte.

Aber lange ertrug das Volk sein Joch nicht mehr. Ein plötzlicher Aufstand versammelte die Bürger der Hauptstadt; mit fürchterlicher Gewalt drangen sie in den Pallast, zerstöhrten alle Anstalten der Schwelgerey und ermordeten den Kaiser.

China feyert diese Begebenheit durch ein jährliches Fest am funfzehnten des ersten Monats, wobey Millionen der kostbarsten Laternen die Stadt erleuchten, und große zeltähnliche Laternen aus geölter oder

wachs-

wachsgetränkter Seide aufgestellt werden, in welchen ganze Familien speisen und tanzen. Schon diese Vorrichtungen erzeugen die mannigfaltigsten Schattengestalten, und ausserdem werden noch besonders eingerichtete Schattenspiele an den Wänden solcher Laternenhäuschen gegeben.

## Etwas vom Weihnachts-Aberglauben.

Des Aberglaubens, der in und mit der Christnacht sein Wesen treibt, ist bekanntlich eine unübersehliche Menge. Bleygiessen, um den Bräutigam zu erkennen — Auffüllen des Weines und Getreides um 12 Uhr, um das Gedeihen von beyden zu errathen — Schuhwerfen und Salzhäufchen machen um Leben oder Tod — Zwiebelwässern, um die Regenmonate zu prophezeihen — und das ganze Heer von Wetteranzeigen gehöret darunter.

Es ist kein Wunder, daß wir diesen Winter so viel Regen haben, sagte neulich ein gescheut aussehender Mann, der Christtag fällt ja diesmal auf den —

Halt, rief ihm ein andrer zu, er fällt auf den Freytag, und das giebt einen harten und langen Winter. Ja, wenn er Donnerstags fiele, dann hätten Sie recht. — Wie denn nun also, ihr Herren?

Zu den fadesten Abergläubigkeiten für diese Zeit gehören nach meiner Meinung die folgenden drey.

In der Christnacht ist von 11 bis 12 Uhr alles Wasser Wein. — Das könnte man ja untersuchen. Schon gut, dafür ist gesorgt; denn, sagt das Kompendium

pendium der Altweiberweisheit, wer so vorwitzig ist, es untersuchen zu wollen, wird auf der Stelle blind oder taub oder des Todes.

Wer am Christtage früh nüchtern ein ungesottenes Ey ißt, der — verdirbt sich den Magen? nein, der kann hernach schwer tragen. Welche Verbindung zwischen diesen Dingen!

Wer am Christtage nicht Braunkohl ißt, wird — man denke! — ein Esel. Wenn die Lehre hiesse: wer am Christtage, wenn ihn hungert und er Braunkohl vor sich hat, nicht davon ißt, der ist ein Esel, so wäre es doch wenigstens ein Spaß, jetzt ist es unerreichbarer Unsinn.

Und das alles wird noch bis diese Stunde von einer sehr ansehnlichen Menge geglaubt.

## Lied zum Christabend.

Heran! heran! Schon funkelt in der Mitte —
Ihr Kinder jubilirt! —
Der Christbaum, seht, nach unsrer Väter Sitte
Mit Flittern ausgeziert.

Und dort und da die zugedeckten Schober —
Deckt sie gemächlich auf!
So macht man's heut vom Rheinstrom bis zum Bober
Und längs der Donau Lauf.

Nun? traf es ein, was ihr so fest gewähnet?
Ward eure Hoffnung wahr?
Es ist vorbey, wornach ihr euch gesehnet
Das ganze lange Jahr.

So

So geht es oft — doch weg mit weisen Lehren!
Jetzt eilen wir, den Tisch
Mit neunerley herkömmlich zu beschweren,
Voraus ein mächt'ger Fisch!

Und hinterdrein der Nachtrab von Husaren
Aus Zucker, Mehl und Mohn —
Frisch eingehau'n in ihre dichten Schaaren!
Hier giebt man nicht Pardon.

Laßt uns zuletzt das frohe Mahl beleben
Durch einen ächten Trunk!
Hoch soll das Fest der Christbescherung leben!
Es macht die Alten jung.

Und die ihr noch so still und einsam weilet,
Ihr Hagestolzen hört,
Seht unsre Lust im Kinderlärm, und eilet
Zu thun, wie sich's gehört!

## Neun Nummern Scherz und Ernst.

1. Ihre Predigten sind zu lang, Herr Pastor. Nein, mein Herr, Ihre Andacht ist zu kurz.

2. Meine Kompagnie, erzählte ein Gaskognier, focht so dicht geschlossen, daß die Todtgeschossenen aufrecht stehend mit in den Feind eindrangen.

3. Konrad. Eine Frage noch, gnädiger Herr, ehe Sie in das Haus ihrer künftigen Braut eintreten. Wer bin ich?

Du bist Konrad, mein Kutscher. Warum fragst du so?

Konrad. Damit Sie nicht etwa künftig sagen: der Teufel habe Sie in dieses Haus geführt.

4. Ich fürchte, den Prediger X. wird der Schlag einmahl während dem Predigen rühren. — Ey, dann

dann ist er nicht zu retten, denn da ist niemand gegenwärtig.

5. Die angebliche Erfindung eines Italiäners von elastischen Stelzen, auf denen man täglich 60 Meilen laufen könne, die von ihm so benannte Embattotachielastitechnie *) kann wenigstens dazu dienen, allerley Schwank zu machen. Was würde es z. B. für einen Anblick geben, und was für Veränderungen auf der Erde und in allen Verhältnissen der Staaten hervorbringen, wenn ganze Armeen auf dergleichen Stelzen mobil würden? Eine Schaar von 12000 Mann, die in einem Tage von Berlin bis Breslau gestelzt käme! — Oder eine große Stadt, in deren Straßen auf und ab alles embattotachielastitechnisch herumrennte!

6. In der Wienerzeitung bot neulich ein Schweinschneider seine Dienste an, mit der Unterschrift: Joseph N. N., Königl. Kaiserl. General-Landes- und Ober-Hof-Castrator. Für einen Spaß sah die ganze Anzeige zu ernsthaft aus.

7. In Berlin ward vor einigen Jahren ein Königl. Preuß. General-Ober-Finanz-Krieges- und Domainen-Directorial-Stubenheizer aufgebothen. So hatte der Küster auf Begehren den Titel geschrieben, und der Prediger, der einmal, ohne zu wissen, was nachkommen würde, zu lesen angefangen hatte, mußte glücklich bis ans Ende fortlesen, — zu seinem und der Gemeinde Erstaunen.

8. Wie ganz anders würde es mit unsern Begriffen, wie mit unsern Sitten und Gebräuchen aussehen,

*) S. Hamb. Zeitung N. 191.

sehen, wenn von jeher Weiber an der Spitze der Literatur und der Staaten gestanden hätten! Die Italmenen auf Kamschatka sind in diesem Falle; ihre Obermacht über die Männer zeigt sich sogar in ihrer ganzen Schöpfungstheorie. Ihr Gott Kutka ist ein Tropf, über den sich sogar die Mäuse lustig machen. und ein Ausbund von absurder Dummheit. Sein Werk, die Welt, ist daher auch so voll Schnitzer, daß alles Gute, was noch drinnen ist, Verbesserungen von seinem Weibe Chachy sind.

9. Ein Bauer begegnete einem Fleischhauer auf der Strasse. Wohin Meister? rief er ihm zu. Wo man hin muß, wenn man Ochsen kaufen will: aufs Land. — Ganz recht, sagte der Bauer, so wie ich in die Stadt gehen muß, wenn ich einen Flegel brauche.

---

## Der Eipeldauer in Wien.

(Beschluß)

Ich hab mit ein Frauenzimmer ein Minet tanzt. Der hab ich ein Gfrornes zahlen müssen; Herr Vetter, das is kalt wie Eis gwesen. Hernach hab ich s' herumgeführt, und da hat s' ein Tschukuladi begehrt und drauf wieder ein Gefrornes, und in einer Viertelstunde ein engelländisch Trankl, das s' mein ich ein Pantsch nennen. Hernach ein Kaffee und gleich drauf ein Suppen, und wie die trunken war, hat s' mich in' ersten Stock hinaufgführt, und hat ein Herrn was ins Ohr gsagt. Der hat uns da ein Teller Krapfe

pfe bracht und ein Flaschl Wein, und so ist mir halt der Minet just auf ein Dukati kommen.

Ich weiß auch nicht, wer's Frauenzimmer war. Sie hat d' Larve nit wegthan. D' Larve ist ihr aber nur bis aufs Maul gangn, sonst hätt s' nit essen können.

Wenn ich s' gfragt hab, ob s' mich kennt, hat s' gsagt ja, und s' muß mich auch gkannt haben, sonst hätt s' ja nichts z' essen und z' trinken von mir bgehrt.

Heut sind drey Kerl auf der Bühn g'standen, und wie's s' hat angfangen zu frieren, haben sie s' herabgnomm und habn ein jeden funfzig Prügel geben, damit ihne warm worden ist. Da sind viele tausend Menschen auf dem Platz beysamm gwesen. Ich wär lieber z' Haus blieben, aber ich hab müssen d' Frau Mahm hinführen, und die hat mir gsagt, daß d' Wiener ein närrische Freud haben, wenn ein Mensch Prügel kriegt.

Neulich sind wir in ein Kaffeehaus gangen; das ist eigens aufgericht worden, damit sich d' Leut, die kein Ofen und kein Holz z' Haus habn, wermen können. Heut z' Mittag haben wir im Wirhtshaus gessen. Da hat uns der Wirth d' Zähne lang gmacht, und eine Menge Speisen daher gnennt, und wie wir s' begehrt haben, war keine da.

Heut gehn wir wieder zum Kasperl. S' ist immer zum Erdrücken voll, und lauter gnädige Herrn und gnädige Frauen sieht einer da. Die können sich derlachen, und was das Spassigste ist, so lachen s' immer, eh noch der Kasperl 's Maul aufmacht. Verbleibe übrigens rc. rc.

# Ein freundliches Wort an die Leser dieser Wochenschrift.

Es sind nun bald zwey Jahre, seit diese Wochenschrift begann, und ein Jahr drey viertel, seit sie der gegenwärtige Redacteur besorgt. Wir dürfen uns schmeicheln, daß viele unsrer Leser sie nicht ohne einigen Nutzen, nicht ohne einige Unterhaltung daraus gezogen zu haben, bisher mithielten; wir haben viele günstige Urtheile darüber gehört und gelesen, und könnten verschiedne uns sehr schmeichelhafte Vorfälle anführen, wenn es nicht ruhmredig und unbescheiden aussähe.

Um aber Menschen, die minder günstig urtheilen, so gut es sich thun läßt, zu begegnen, oder auch die vortheilhafte Meinung unserer Freunde nicht erschüttern zu lassen, sey es uns vergönnt, einige Worte über die bisherigen Jahrgänge dieser Wochenschrift und über die Fortsetzung derselben im künftigen Jahre zu sagen.

Eine Wochenschrift dieser Art zu besorgen, ist in der That mit mehrern Schwierigkeiten verbunden, als mancher glaubt, schon was die Wahl des Stoffes betrifft. Der eine Leser wünscht belehrende Aufsätze über vaterländische Geschichten, Oertlichkeiten, Gebräuche und Sitten, der andre moralische Stücke, der dritte lauter Anekdoten, der vierte Satyren; diesem behagen Gedichte nicht, jener wünscht Mährchen. Viele begehren lauter Abbildungen von Gegenden, vielen sind Figuren u. dgl. lieber. Einer möchte gern vielerley auf einem Bogen haben, ein andrer ist unwillig über die häufigen Abbrechungen. — Aber gesetzt,

setzt, man hat auch den interessantesten Stoff von der Welt vorräthig; was giebt es da nicht noch zu bedenken! Könnte dieses vielleicht dem Adel, jenes dem Militair, jenes der Geistlichkeit, dieses der Kaufmannschaft, jenes dem Bürgerstande, oft sogar einzelnen Gewerken, anstössig seyn? Könnte das die katholische Kirche, jenes die protestantische übel deuten? Könnte dieses nicht für eine Anspielung auf diese Begebenheit, jenes für einen Ausfall auf jene Person ausgelegt werden? — Das alles will bedacht seyn, und kommt nicht blos bey ganzen Aufsätzen, sondern sogar bey einzelnen Ausdrücken, selbst bey Namen, in Betracht. So hat z. B. der Erzähler einen Abnehmer weniger und einen Feind mehr blos durch die Wahl eines Namens (den er für keinen hier wirklich vorhandenen hielt) erhalten, und wie oft hat man ein A, B, C oder andre Bezeichnungen einer angenommenen Person für offenbare Hinweisungen auf Leute genommen, deren Namen sich mit diesen Buchstaben anfangen!

Die Käufer und Leser einer Wochenschrift machen natürlich ein sehr gemischtes Publikum aus. Jeder findet sich berufen, zu urtheilen, weil er entweder selbst das Blatt bezahlt hat, oder ein bezahltes Blatt in die Hände nimmt. Die gröbste Unwissenheit, die kaum lesen kann, geschweige lesen, die albernste Selbstgefälligkeit und die unverschämteste Naseweisheit urtheilen darüber eben so bestimmt und dreust, wie der kenntnißreichste und geschmackvollste Leser. Wie oft hat der Redakteur Dinge aus dem Erzähler erzählen hören, wovon grade das Gegentheil darinn stand! Doch bey weitem den schlechtesten Dienst thun ihm die Dünkler, die durch allerley Kri-

teleyen

teleyen sich das Ansehen der tiefen Einsicht und einer besondern Geistessuperiorität zu geben suchen. Sie finden auch nur zu leicht einen Anhang, von solchen Personen wenigstens, die den Unternehmern den etwanigen Gewinn von diesem Blatte bereden und beneiden, grade als ob er wer weiß wie ungeheuer groß, und ohne die geringste Mühe und Anstrengung erworben wäre. Auch kommen hier die Vornehmthuer mit in Anschlag, die es für eine Schande halten, von dergleichen Lectüre Notiz zu nehmen.

„Die Leutchens schreiben und machen ja das Ganze doch nur ums Geld," sagte neulich ein wichtiger Herr, der das Glück hat, nichts ums Geld machen zu dürfen, weil ihm genug gesammelt worden ist. Ich wollte im ersten Augenblicke nichts darauf antworten; auch wußte er nicht, ob ich die Leutchens genauer kennte. Jetzt ist es passend, ihm und andern, die, wie er, urtheilen, folgende Stelle von Wieland vorzulegen, die alles sagt, was sich darauf sagen läßt.

Der größte und beste Theil der Menschen, vom Kaiser bis zum Bettler, lebt von seinem Beruf oder seinem Talent, und dem, was er mit seinem Kopf oder seinen Händen, oder mit beyden für Andre arbeitet, und zur Masse des allgemeinen Nutzens oder Vergnügens beyträgt. Wer hat sich einer Sache zu schämen, die eine nothwendige Folge von der Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft ist? Wenn sich jemand zu schämen hat, so ists der, der blos Andre für sich arbeiten läßt, und nichts als seine Consumtion und Excretion zum allgemeinen Besten beyträgt; und doch ist man auch mit diesem zufrieden,

den, wenn er nur für das, was die Andern für ihn arbeiten, bezahlt. — Es ist freylich eine herrlichere Sache, sein Licht gleich der Sonne umsonst scheinen zu lassen, und Gutes zu thun und zu wirken, ohne was anders als ein warmes oder kaltes Vergelts Gott! dafür zu empfangen. Aber wer in den Umständen ist, von seiner Arbeit oder seinem Talent leben zu müssen, der soll auch davon leben können, so lange man findet, oder wenigstens glaubt, daß Er des Lebens, und seine Arbeit des Lohnes werth sey.

Manche Verlegenheiten verursachen auch die fremden Beiträge. Wenn persönliche Angriffe, satyrische Ausfälle auf ganze Stände oder bestehende Einrichtungen, weitläuftige Abhandlungen über wissenschaftliche Gegenstände, oder, was am häufigsten vorkommt, fehlerhafte Poesieen nicht aufgenommen werden; so veranlaßt dieses allerley unwillige Aeuserungen, schiefe Urtheile und wohl gar persönliche Abneigungen von Seiten der Einsender. Noch übler haben es manche genommen, wenn Veränderungen mit ihren Sachen vorgenommen wurden, die die Sprachgesetze oder der gute Geschmack nöthig machten. Der Redacteur hat darüber manche anonymische Derbheit in Poesie und in Prosa erhalten und bey Seite gelegt.

So viel zur Berichtigung und Beseitigung mancher Urtheile und Bemerkungen über diese Blätter. Das Uebrige im letzten Blatte dieses zweyten Jahrganges!

---

Die

Die letzteren Charaden:

1. Jungfrau. 2. Spuckkasten (Spuck auch in der Bedeutung von Gespenst.)

---

## Charaden.

### 1. Zweysylbig.

Ich bin keine Stunde ohne Thätigkeit. Auser meinen abgemessenen Geschäften habe ich bald mit Begräbnissen zu thun, bald grosse Herren zu empfangen, bald Leute zusammen zu rufen. Nimmst du meinen ersten Buchstaben weg, so hast du mich vielleicht auf dem Kopfe oder du kannst Menschen und Thiere dir näher bringen.

### 2. Dreysylbig.

Gar seltsam ist des Wortes Doppelsinn:
Was jedes Jahr zweymahl der Schäfer thut
An seinen Heerden, und zum Theil die grossen
Und bösen Herrn an andern Leuten, das
Wird, Mädchen, Knaben, Alt und Junge! bald,
Wenns recht geschieht, euch grosse Freude machen.

---

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Proskau

